

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gien Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 385.

Dienstag den 5. Januar, 1847.

Laufende Nummer 19.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Irthum Heberall.

(Humoristische Erzählung.)

(Schluß.)

„Jetzt, Herr Dorn, kennen Sie meinen unumstößlichen Willen—es ist Alles—ja mehr als ich thun kann. Theilen Sie ihn den Weiden—vom Wahn Gehörten mit.—Mich hat dieses Gespräch vermaßen ergriffen, daß ich genöthigt bin, die frische Luft zu suchen—mich auf kurze Zeit zu entfernen—ich sehe Sie noch einmal, Herr Dorn, ehe ich mich von hier entferne.“ Bei diesen Worten verbeugte er sich gegen Dorn und schritt zum Zimmer hinaus; Mondschein dagegen that, als wäre er so eben vor Thür herein getreten, trat mit großer Unverschämtheit auf Dorn zu und fragte: „Ist das die Art und Weise, wie Sie Ihre Dankbarkeit an den Tag legen?“

„Was soll das wieder?“ fragte Franz erstaunt.

„Ich dachte doch, Sie wären mir dank schuldig, weil ich die Absicht hatte, Ihr Glück zu machen,“ fuhr der Kette fort. „Etwas dadurch, daß Du den Herrn v. Limburger glauben machtest, mein Portefeuille enthalte Millionen?“

„Ei bewahre, das war nur eine Kleinigkeit, damals haben Sie meinen Willen durch Ihre eigne Schuld zu Schanden gemacht. Ich meine ganz etwas Anderes, nämlich die 20,000 Thaler, die ich Ihnen in die Hände spielen wollte.“

„Ich verstehe Dich nicht, sprich deutlicher. Das ist nicht notwendig. Sie wissen ja, was ich meine, und doch erzählen Sie meinem Papa, daß ich und die Barbara Schnabel verheirathet wäre, obgleich Sie recht gut wissen, daß nichts daran ist.“

„Der Bursche ist entweder berauscht, oder toll.“

„Erlauben Sie, mein Herr, jetzt Bursche es sich nicht mehr. Uebrigens bin ich weder betrunken, noch wahnsinnig.— Sie wissen, wer ich bin—und ich rathe Ihnen—“

„Höre, Kerl, ich habe Dich einst wegen Deiner Unverschämtheit so derb gezüglicht, daß ich dachte, Du müßtest noch daran denken, und dennoch—“

„Nah, von dergleichen ist jetzt nicht mehr zwischen und die Rede—ich bin jetzt vornehmer, als Sie—und wenn Sie jetzt wieder zur Reitspeiche greifen wollten, so würde ich mir unterhändigst erlauben—er machte die Gebehrde des Schlagens.“

„Du bist von Sinnen, Kerl! fort auf der Stelle, oder ich lasse Dich in's Loch stecken. Ich habe nicht Lust, mich mit einem Deines Gleichen herumzukreuzen.“

Fritz Mondschein spürte nicht wenig Lust, seine vermeintlichen Rechte als Abkömmling eines hochadligen Stammes geltend zu machen; Franz Dorn aber entzog sich rasch seinen Reden, und verließ das Zimmer.

Der lockere Gesell, der keine Ahnung davon hatte, wie bald sein geträumtes Glück zusammenstürzen würde, warf sich in einen Sessel und rief ganz entzückt: „Mich! Mich! Mich! Will der in's Loch stecken lassen! Mich, den Sohn eines Freiherrn? Laß mich nur erst die Bekanntschaft meines Vaters machen, dann will ich dich lehren.—Was kann er aber für einen Grund gehabt haben, mich bei meinem Vater anzuschwärzen, ich wette die Barbara hat ihn dazu aufgewiegelt, sie hofft, daß, wenn sie Vater und Sohn trenne—das heißt, wenn sie verbindet, daß sie sich je einander kennen lernen, sie mich noch zum Manne bekommen würde. Aber daraus wird nichts.—Na, wer kommt denn da schon wieder?“

„Ach sind Sie's doch?“ rief er, als von Limburger in's Zimmer trat.

„Na, junger Herr,“ sprach dieser, „da sind Sie ja! Pöhl Milben und Mäuschen! Die Barbara will durchaus nicht Raison annehmen. Ich habe ihr gesagt, sie mag thun was sie will, Sie wollten sie ein für allemal nicht.“

„Nach dem, was sich so eben zugetragen, soll keine Macht auf Erden mich

zwingen, sie zu heirathen. Der alte Freiherrliche Papa hat sich so eben von hier weggegeben und—“

„Ei, Ei, ich warnte Sie ja, ihm aus dem Wege zu gehen, bis ich ihn befähigt haben würde. Nun, Sie haben also Ihren Vater gesehen?“

„Gesehen ja! Aber das Vergnügen ihm vorgestellt zu werden, habe ich noch zu erwarten. Unterdessen habe ich ein sauberes Schelmstück entdeckt—einem ehrlichen Kerl stehen die Haare dabei zu Berge.“

„Was gibts denn nun wieder?“

„Der Franz Dorn, statt unseres Handels eingedenk zu sein, hat meinem Papa vorgelogen, daß ich mit der Barbara schon verheirathet sei.“

„Unglaublich, ganz und gar unglücklich!“

„Mit diesen meinen eigenen Ohren habe ich's gehört: „Ihr Einspruch,“ sagte er, „kommt zu spät, Ihr Sohn ist bereits verheirathet,“ worauf mein Vater schwur, mich zu verbannen und zu verstoßen.“

„Die Schlange die! Sich an uns selbst auf so unnaturhistorische Weise zu vergreifen!—Ich weiß, warum er so handelt, er hofft noch immer auf meine Maria, aber ich will ihm den Text lesen!“

„Dort kommt mein Freiherrlicher Papa wieder. Jetzt will ich ihm offenbaren—“

„Ei, warum nicht gar!“ rief v. Limburger abwehrend. „Pöhl Milben und Mäuschen, Ihr jungen Leute handelt immer zu rasch, lassen Sie mich nur machen. Der Herr Freiherr v. Waldsee hat mich entsetzlich lieb gewonnen, ich kann mit ihm machen was ich will. Ich will ihm die Sache auseinander setzen; ich lasse nicht ab, bis er Ihnen verziehen und bis ich ihn breitschlagen habe, Sie zu sehen. Darum fort jetzt, wenn Alles in Ordnung ist, werde ich Sie rufen.“

„Na, hören Sie alter Herr, ich lege Ihnen meine Sache an's Herz! Bedenken Sie, wie schade es wäre, wenn ich um einen solchen Papa käme! denken Sie daran,“ sprach Mondschein, und schlüpfte durch eine Glasthür hinaus.

Der Freiherr v. Waldsee trat jetzt ein, sein Antlitz war ruhig und ernst, aber schmerzliche Empfindungen kämpften in seinem Innern. Er seufzte sich fort von diesem Ort, wo alle seine Hoffnungen vernichtet waren, wo seiner Meinung nach, die bedeutende Summe von 20,000 Thalern nicht im Stande gewesen war, die Ehre seines Hauses zu retten und seinen Sohn von der verhassten Verbindung zu bewahren. Er wandte sich daher ganz kalt zu Limburger und sagte: „Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen, mein Herr! Der ungünstige Erfolg meiner Angelegenheiten macht jede fernere Verhandlung zwischen uns überflüssig.“

„Da, ha, ha, glauben Sie das wirklich?“ lachte von Limburger.

„Ihre Lustigkeit, mein Herr, ist in diesem Augenblick eher so verlegend als unpassend,“ sprach eilig der Freiherr.

„Zum Henker, wie kann man Ihr ernsthaftes Gesicht ansehen, ohne zu lachen! Sie haben es sich also wirklich aufbinden lassen, daß Ihr Sohn und die Barbara ein Paar wären. Ich sage Ihnen, sie sind eben so wenig mit einander verheirathet als wir beide.“

Während dieses kurzen Gesprächs hatte es dem aufmerksamen Beobachter gar nicht entgehen können, daß in dem anstößenden Cabinette, welches die Glasthür von dem großen Zimmer schied, etwas Leben herrschte, ja ein scharfes Auge konnte dann und wann die Gestalten von Adolph und Emilie unterscheiden, wenn sie der Thür vorbei hufchten. Auch Franz Dorn befand sich dort, und unsere freundlichen Leser haben nicht nöthig, so ängstlich und sorgfältig hinzuschauen, um ihn zu erkennen, denn besagte Glasthür öffnet sich und er tritt heraus.

Die beiden hochadligen Herren waren

noch im Gespräch begriffen.

„Aber, mein Herr, der Freund meines Sohnes, Herr Dorn, sagte mir doch, —“ bemerkte von Waldsee.

„Er hat Sie zum Narren gehalten, glauben Sie mir. Da kommt er, fragen Sie ihn nur selbst.“

Von Waldsee, welcher Dorn jetzt bemerkte, sprach mit Würde: „Sie haben es gewagt, mein Herr, mich wegen der Heirath meines Sohnes zu täuschen. Es bedarf indeß nur eines geringen Scharfsinnes, Ihren Beweggrund zu errathen, Sie wollten meine Entschlossenheit prüfen.“

„Sie haben es errathen, gnädiger Herr, aber eben dieses Beweggrundes halber hoffe ich, daß Sie mir verzeihen werden.“

„Also wäre der Herr Freiherr wirklich angeführt,“ dachte von Limburger, „Na, hätte er mich so betrogen, ich würde ihm anders mitgespielt haben.“ Darauf wandte er sich zu Waldsee: „Uebrigens, alter Herr, können Sie froh und guter Dinge sein, Ihr Sohn gibt jeden Gedanken an diese Heirath auf.“

„Im Gegentheil, mein Herr,“ bemerkte Franz, „in dieser Rücksicht steht sein Entschluß felsenfest, ich verließ ihn so eben, und —“

„Sie, Sie haben ihn so eben verlassen?“ rief Limburger erstaunt! „Hören Sie, Sie nehmen da eine schlechte Gewohnheit an, Hr. Dorn, das Lügen meine ich. Glauben Sie mir, Hr. v. Waldsee, mich, mich, ich hat Ihr Sohn so eben verlassen, er ging davon als ein Muster von Pflicht und Gehorsam. Er hat nicht nur jeden Gedanken an die Heirath aufgegeben, nein, er hat auch versprochen, nie in seinem Leben die Geige wieder klingen zu wollen. Ich will ihn hieher bringen, und bewiesen, was ich sprach.“

Nach diesen Worten schickte sich der geadete Käsekrämer an das Zimmer zu verlassen, und schritt grade der Thür zu, aus der Fritz Mondschein gegangen war; Franz Dorn, der es bemerkte rief ihm aber nach: „Nicht dorthin, Herr von Limburger, durch jene Thür.“

„Der lügt schon wieder, er kann das Leben nicht lassen, und wenn es ihm das Leben kosten sollte,“ rief Limburger, und schritt durch die genannte Thür hinaus.

„Sie glauben nicht, mein Herr, wie die Begebenheiten des heutigen Tages mich erschöpft haben,“ sprach von Waldsee zu Dorn.

„Und dennoch wäre es gut, gnädiger Herr, wenn Sie sich auf die Zusammenkunft mit Ihrem Sohne vorbereiten wollten. Adolphs Entschluß, rücksichtlich dieser Heirath, steht unwandelbar fest.“

„Dann ist der Glanz und der Solz der Familie Waldsee auf immer dahin!“ rief der Freiherr schmerzlich bewegt. „Herr Dorn, Sie übergaben mir ein Portrait—sagen Sie, wird sie—die Besizerin, wohl einwilligen, es mir zu überlassen? Sie soll dafür begehren was sie will.“

„Ich glaube, gnädiger Herr, diese Frage in ihrem Namen beantworten zu können. Dieses Bild ist ihr nicht für alle Schätze der Welt feil. Ihrer Liebe—Ihrer Verzeihung aber würde sie es aufopfern.“ Dorn sprach diese Worte etwas mit gehobenem Ton, und gab Emilien, die sich, wie schon bemerkt, in dem angrenzenden Cabinette befand, durch die Glasthür ein Zeichen, einzutreten.

Der stolze Freiherr schien einen gewaltigen Kampf zu bestehen, hingeworfen in einen Lehnstuhl drückte er beide Hände fest auf seine Stirn. Endlich schien er den innern Sturm beschwichtigt zu haben: „Herr Dorn, Sie fordern viel, mehr als zu geben in meiner Macht steht. Meine Liebe? nun und nimmermehr! Meine Verzeihung—nun ja! um ihrer Mutter—um meiner theuren Elise willen—ich verzeihe ihr!—Was aber den betrifft, den ich vormals Sohn nannte—“

Während seiner letzten Rede war Emilie, mit vor Angst glühenden Wangen, näher getreten. Sie war ungemein schön. Ihr Herz klopfte—ihre Glieder schwank-

ten, bebten; sie näherte sich ihm unmerklich, sank auf ihre Knie und erfaßte die Hand des alten Freiherrn: „Um meiner Mutter, um Ihrer Elise willen Verzeihung für meinen Adolph!“ stieß sie mühsam hervor.

„Welche Stimme, Herr Dorn? Was soll das heißen? wer ist das?“ fragte von Waldsee überrascht.

„Das unglückliche Mädchen, Emilie Salderin, um deretwillen Ihr Sohn den Horn eines geliebten Vaters auf sich lud,“ sprach Emilie sanft, aber unter vielen Thränen. „Verstoßen Sie mich, gnädiger Herr, aber zürnen Sie Ihrem Sohne nicht länger!“

Der stolze Freiherr von Waldsee wußte nicht wie ihm geschah. Das Bild der würdigen Barbara Schnabel schwebte bis jetzt unaufhörlich vor seiner Phantasie, und verheuchelte jeden Frieden, jede Ruhe in seiner Brust. Und jetzt! zu seinen Füßen lag ein Engel von Schönheit, das treue Ebenbild seiner verewigten Elise! Seine Gedanken verwirrten sich. Er war wie von einem schönen Traum befangen, aus dem ihn die leichteste Geberde fürchtbar aufschrecken konnte. Er rieb sich die Stirn, blickte wieder wieder zu der Knien—derselbe seltene Blick aus den schönen himmelblauen Augen begegnete dem seinen. „Bin ich denn von einem Zauber umstrickt?“ rief er endlich, „ich habe doch früher—ein anderes Frauenzimmer gesehen.“

„Nicht von einem Zauber umstrickt, gnädiger Herr, aber ein Mißverständnis muß hier durchaus obgewaltet haben,“ rief Franz Dorn: „Adolph selbst ist der Einzige, der uns das Räthsel zu lösen vermag—Adolph, Adolph, komm, o komm herein.“

„Wo bist Du, mein Sohn,“ rief von Waldsee, „eile zu Deinem Vater!“

Um die Verwirrung noch immermehr zu steigern, trat von Limburger, der den letzten Ruf des Freiherrn vernommen hatte, mit Fritz Mondschein herein: „Hier bringe ich den armen Sünder, Herr Freiherr, hier ist Ihr Sohn!“ rief er höchst erfreut.

Mondschein warf sich rasch auf seine Knie, und rief: „Verzeihen Sie, hochwerther Herr Vater, Ihrem Stetsgehorsamen Sohn Fritz Mondschein!“

Waldsee schreckte bei dieser unbekanntenen Stimme zusammen. „Himmel und Erde!“ rief er, und als er Adolph gewahrte, der so eben durch die Glasthür trat, fügte er hinzu: „das ist mein Sohn! Es ist mir, als ob ich in diesem Augenblick aus einem schweren Traume erwache!—Die Hüte ihrer Mutter—die Stimme ihrer Mutter! Sprich, mein Sohn, dieß ist Emilie von Salderin, die Du bist? Bestätige es mit einem einzigen Worte, und ich bin ein glücklicher Mann.“

„Sie sehn mich sehr überrascht, mein theurer Vater,“ ja sie, sie allein kann mein Leben beglücken.—Doch wie hängt das zusammen? Sie sagten mir ja, Sie hätten sie gesehen.“

„Ich hielt eine Andere—ein ganz anderes Frauenzimmer dafür—ich bin jetzt Gott Lob enttäuscht,“ sprach der Freiherr, hob Emilie sanft vom Boden empor, hielt sie in seinem Arm, und legte dann ihre Hand in die seines Sohnes.

„Ueber das andere Frauenzimmer kann ich einige Auskunft geben,“ rief Barbara Schnabel, welche mit Maria eingetreten war und die letzte Rede mit angehört hatte. „Besagtes Frauenzimmer war ich—ich hatte mit Sr. Gnaden hier eine Zusammenkunft, verlange auch eben nach keiner zweiten, habe an der einen genug. Ich dachte nicht anders, als es wäre der Vater meines theuren Augustus.“

„Da geht mir ja ein entsetzliches Licht auf,“ rief von Limburger, der Anfangs ganz verdußt dagesstanden hatte, „Pöhl Milben und Mäuschen, mein Schulmeisterlein ist also nun gewissermaßen sein Sohn! Sie sind es nicht,“ fügte er zu

Mondschein gewandt hinzu.

„Vernichtet—an allen Gliedern zer schlagen sehen Sie mich; ich muß sein Sohn wohl nicht sein, er muß es ja am besten wissen,“ versetzte Mondschein verdrießlich.

„Wer zum Teufel, sind Sie denn eigentlich?“ fragte von Limburger. Ein Achselzucken war Mondscheins ganze Antwort.

Der Freiherr von Waldsee, der unterdessen mit seinem Sohne und Emilien angelegentlich gesprochen, und die näheren Umstände Ihrer Bekanntschaft, so Manches von den Verhältnissen dieses Hauses erfahren hatte, bemerkte jetzt, wie Dorn und Maria sich einander trübe anblickten, als wollten sie sagen: „es mag Alles gut gehen, für uns blüht doch kein Glück.“

Er verließ seine glücklichen Kinder, und schritt auf Limburger zu. „Mein Herr von Limburger, jetzt noch ein Wörtchen zu Ihnen. Mein Sohn sagt mir eben, daß Hr. Dorn und diese junge Dame—“

„Pöhl Milben und Mäuschen, daraus, Freiherrl. Gnaden, wird nichts! nimmt er sie, gebe ich ihm keinen Groschen mit.“

„Dessen bedarf es auch nicht, Herr v. Limburger; die junge Dame ist, wenn sie mein Anerbieten anzunehmen beliebt, unbeschränkt Herrin von 20,000 Thalern, welche Summe ich, wie Sie wissen, zu einem bei weitem nicht so angenehmen Zweck bestimmte.“

Franz Dorn wollte abwehrend in die Rede fallen, der gewesene Käsehändler aber rief: „Still geschwiegen! Kommen Sie nicht wieder mit Ihrem wahnsinnigen Zartgefühl. Freiherrl. Gnaden das ändert die Sache, dann gebe ich meine Einwilligung, und—und lege dieselbe Summe bei, es ist ja meine Tochter—Pöhl Milben und Mäuschen—ich bin auch von Adel—kann nicht zurückbleiben! Nicht wahr, Herr von Waldsee, wir vornehmen Leute verstehen es allein, Wohlthaten mit Anstand zu erzeigen.“

Maria und Franz umarmten dankbar ihren Vater und sanken einander überglücklich in die Arme. Jede Verwirrung, jedes Mißverständnis war nun gehoben. Jedes? o nein! Der ehrenwerthe Hauptmann Augustus von Sonnenstrahl trug noch unverdient seinen artigen Nimbus; aber auch dieser sollte ihm entzissen werden. Die Ankunft des pfliffigen Gastwirths Hastig, der bald aus den frohlichen Gesichtern und aus einigen von Limburger hinzugefügten Worten den Vorgang der Sache erfuhr, machte dieser Glorie ein Ende, indem er erzählte, wie besagter Hauptmann nichts anders sei, als der simple Fritz Mondschein, übrigens ein durchtriebener Gesell.

Nach dieser Erklärung verließ Fräulein Barbara im Horn das Zimmer und schlug die Thür zu, daß die Fenster klirrten; lächelnd schauten ihr die Anwesenden nach.

Auch Hastig wollte seinen saubern Wetter mit fortziehen und deutlich vernahm man die Worte: „Hübsche Geschichte—mein Geld—meine 82 Thaler 10 Groschen 6 Pfennige.“

„Halt da,“ rief der Freiherr v. Waldsee, „die bezahle ich, ich gab mein Wort! Verlassen Sie sich darauf.“

„Freiherrlichen Gnaden, allzu gütig!“ sprach der Gastwirth mit vielen Verbeugungen und entfernte sich.

„Ich sehe, ich muß anderswo mein Heil versuchen,“ dachte Mondschein, indem er sich schnell hinaus begab.

In der Villa des Herrn v. Limburger herrschte nun reges Leben; dem Freiherrn v. Waldsee wurden die besten Zimmer eingeräumt, und schon nach wenigen Wochen wurde die frohe Doppelhochzeit begangen.

Acht Geschwister waren am letzten Weihnachtsfeste bei einem Mahle in der Stadt New-York versammelt, deren gesammtes Alter 514 Jahre betrug; sie waren also durchschnittlich jede vierundsechzig Jahre alt.